

Überliefertes, Erlebtes und Erkenntnisse

Christian Schwokowski.
Leipziger Universitätsverlag
GmbH 2015. 364 Seiten,
120 Abb. Hardcover.
ISBN 978-3-86583-943-5.
Preis 33,- Euro



© Schwokowski

Die schneidende Zunft hatte es auch an der sechstältesten deutschen Universität lange Zeit sehr schwer. Den steinigen Weg von den Anfängen im Mittelalter, wo sich gewissermaßen kirchliches Dogma und handwerkliche Chirurgie gegenüberstanden, bis zum beginnenden 19. Jahrhundert schildert Prof. Dr. med. habil. Christian Schwokowski, emeritierter Professor der Chirurgie (siehe „Ärztblatt Sachsen“, Heft 3/2006, S. 127), in einem ersten großen Abschnitt. Zuvor hatte er im Vorwort seine Phi-

losophie der Chirurgie dargestellt, für welche die uralte Regel „Salus aegroti suprema lex“ – „Primum nil nocere“ steht. Nach den Grundlagen der Entwicklung der Chirurgie in Leipzig kommt dann die Zeit, in der ihr helles Licht zu leuchten beginnt. Das Jahr 1812 bildet die Zäsur, als sich die bislang in einem Lehrstuhl vereinten Fächer Anatomie und Chirurgie trennten. Das Problem war, dass bei allem Wohlwollen und Lokalpatriotismus Leipzig nicht Vorreiter in der chirurgischen Ausbildung war, wie das dann im 19. und 20. Jahrhundert der Fall werden sollte. Die theoretische Ausbildung dominierte, und die praktischen Unterweisungen hinkten in so Manchem dem hinterher, was an auswärtigen Chirurgenschulen gelehrt wurde. Das änderte sich mit den Reformen von 1811/12 und fand seinen Ausdruck nicht zuletzt in der Berufung überdurchschnittlich qualifizierter Professoren. Zum ersten Mal wird auch die Geschichte des Chirurgisch-Poliklinischen Instituts der Universität Leipzig dargestellt. Mit Einführung von Antisepsis und Asepsis, mit Antibiose und Blutersatz sowie Röntgen beginnt auch in Leipzig der Weg in das heroische Zeitalter der Chirurgie. „Die Chirurgie in Deutschland lebte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts im Wesentlichen von dem Erbe des Altertums, im 17. und 18. Jahrhundert von dem, was in Frankreich, England und Holland geschaffen wurde... Wir lebten vom Import. Jetzt backen wir unser eigenes Brot...“ (Friedrich Trendelenburg 1900). Prof. Dr. Schwokowski lässt den Leser teilhaben an dieser Entwicklung, begleitet von Original-Zitaten, Faksimiles und bisher nicht gekannten Fotos, hat er doch selbst Symposien zu Ehren großer Leipziger Chirurgen veranstaltet und darüber publiziert. Mit Beginn der „chirurgischen Neuzeit“ erstellt Prof. Dr. Schwokowski Schemata der Leipziger Chirurgenschulen (Günther, Thiersch, Trendelenburg, Payr, Uebermuth), gleichsam beschwörend, dass derar-

tige Schulen auch heute noch von Bedeutung sind. Die Klinik in der Liebigstraße steht im Mittelpunkt der Ausführungen, nur bei allfälligen personellen und historischen Überschneidungen werden andere chirurgische Abteilungen der Stadt erwähnt (zum „St. Georg“ liegt seit 2011 eine gesonderte Monographie aus dem gleichen Verlag vor). War über Jahrhunderte die Chirurgie fast ausnahmslos Männerdomäne, so endete diese in Leipzig 2014 mit der Berufung der ersten Ordinaria für Chirurgie, Prof. Dr. med. habil. Ines Gockel. Der Autor beschreibt das alles mit viel Emphase, hat er doch das Geschehen von 1968 bis 2006 an Ort und Stelle nicht nur miterlebt, sondern als Professor und interimistischer Klinikleiter auch lehrend und forschend mitgestaltet. Für eine erfolgreiche Hochschulkarriere nennt er vier Grundvoraussetzungen: Fleiß, Anpassungsfähigkeit, Einsatzbereitschaft und Ehrgeiz. Wie ein roter Faden ziehen sich Stolz, Dankbarkeit und Demut, an solch traditionsreicher Stätte gearbeitet zu haben, durch das Werk, das auch ein Hohelied auf das heute von Juristerei, Ökonomie, Technik und Medien bedrohte wahre Arztum ist. Das Buch erfordert in Anbetracht seiner Gründlichkeit und Ausführlichkeit, angesichts der Fülle des Materials – 637 Literaturstellen sprechen für sich – und der Details den konzentrierten Leser. Leider fehlt ein Personenregister. Prof. Dr. Christian Schwokowskis Opus magnum spricht uns alle an. Für diejenigen jedoch, die als Studenten oder Assistenten, vielleicht sogar als Patienten eine direkte Beziehung zu Leipziger Chirurgie besitzen oder besessen haben, die noch die beengten Verhältnisse im Altbau und in seiner Ambulanz erlebt haben und denen zahlreiche der erwähnten Protagonisten noch persönlich begegnet sind, ist es ein ganz besonderes Buch der Erinnerung.

Dr. med. habil. Volker Klimpel, Dresden